

ganz allein  
Stath. Affen,  
die Pflege  
eals gebür.  
weitsfeld. Es  
m nicht um  
n eine reh.  
Katholischen  
en Vorwurf  
nd vom Ger.  
nden. Der  
leich der he-  
lita schlicht  
der den Re-  
bt", daß er  
Witte und  
Individuen  
hen möge.

ORE  
MIST  
BOLDT

mulzion,  
Ther-  
up, Wa-  
en, Dr.  
c, Liffe-  
Candy,  
Keeno,  
lofferie.  
warten.

BOLDT

BOLDT

en

en für  
15c

nder-  
Bor-  
r ins  
a rot,  
Naube  
Bru-  
15c

en  
seltem  
Brain,  
Extra-  
15c

en  
95

blau  
schm  
angen.

35

R  
swahl  
nmen  
mittel-  
t und  
Ein  
95

rup,  
7c  
9c  
rtail,  
9c

ORA ET  
LABORA

Bete und  
Arbeite!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

No. 3  
27. Jahrgang

Münster, East., Donnerstag, den 27. Februar 1930

Fortlaufende  
No. 1356

U.I.O.G.D.

Auf daß in  
Allem Gott  
verherrlicht  
werde

## Zur Schulfrage in Saskatchewan

Wie Mr. J. L. M. Anderson, Premier der Provinz Saskatchewan, auf der Konvention der nichtkatholischen Schulvorsteher (die Katholiken der Provinz haben ihre eigene Schulvorsteher-Vereinigung) in Prince Albert letzte Woche vor 1100 Zuhörern verkündete, soll die Schulvorlage, die am 11. Februar in der Legislatur eingereicht wurde und die die Entfernung des Schwesternkleides sowie der religiösen Abzeichen aus der Publikschule vorsieht, diese Woche zur Abstimmung kommen. Zeitungsberichte zufolge soll Mr. Anderson's Ankündigung mit großem Applaus aufgenommen worden sein. Seit Jahr und Tag hat die nichtkatholische Schulvorsteher-Vereinigung von Saskatchewan ja schon agitiert, damit dieser ihr Vorschlag, nämlich die Entfernung der Schwestern und der religiösen Abzeichen aus der Publikschule gesetzlich angeordnet werden solle. In der letztjährigen Legislatur Sitzung hat denn auch Mr. Anderson, der damals Anführer der Konservativen war, die gegenwärtige Vorlage in der Legislatur eingereicht. Von der liberalen Mehrheit wurde sie jedoch niedergestimmt.

Man muß sich wahrlich wundern über die andauernde Hartnäckigkeit und Intoleranz so vieler Nichtkatholiken. In Saskatchewan's Schulen unterrichten 8,114 Lehrer und Lehrerinnen. Von diesen lehren nur 64 Schwestern in den eigentlichen Publikschulen und 23 in den alten katholischen Schulen, d. h. in jenen Schulen, die unter der Schulaufsicht von 1875 gegründet wurden, während 66 Schwestern in den Separatenschulen unterrichten. Also eine Kleinigkeit von etwas mehr als 1% sind Ordensschwestern, die in den Publikschulen unterrichten. Diese Zahlen haben wir einer Rede des Hon. Mr. Gardiner entnommen, die er am 29. Januar 1929 in der Legislatur zu Regina gehalten hat. Im ganzen lehren somit 87 Schwestern in den Publikschulen von Saskatchewan, also weniger Schwestern als in irgend einer anderen Provinz in der Dominion von Canada. Alle diese Schwestern haben ihre Lehrertätigkeit, die ihnen die Regierung selbst bewilligt hat.

Saskatchewan zählt 4,822 Schulen und in nur 43 Schuldistrikten lehren Schwestern. Die große Mehrheit dieser 4,822 Schulen werden von Protestanten (weil sie die Mehrheit sind) geleitet und auch von katholischen Kindern besucht. Protestantische Prediger besuchen viele dieser Schulen und erteilen darin Religionsunterricht. Die katholischen Kinder werden diesem Religionsunterrichte natürlich nicht beizumessen. — Sie sollen es wenigstens nicht — aber nie hört man, daß die Katholiken in diesen Distrikten wegen protestantischer Aggressivität Kravall schlagen. Nit aber zufällig ein Distrikt überwiegend katholisch und wird diese Schule von etlichen nichtkatholischen Kindern besucht, so kann es vorkommen, daß Mißverständnisse entstehen, die aber durch Laik und gegenseitiges Nachgeben leicht beseitigt werden könnten, da sie lokaler Natur sind. Wie es scheint, sucht man in derartigen Distrikten manchmal absichtlich Zwistigkeiten vom Zaune zu brechen (man denke nur an den Fall in Engelfeld). Hat man dann einen Fall von scheinbarer Uneinigkeit entdeckt, dann wird die große Krommel ge-

schlagen, und alle die Feinde der Kirche werden gegen die „Aggression“ der römischen Kirche mobil gemacht. Dann regnet es Resolutionen die Menge, die Sache wird in den Zeitungen ausgedroschen und vor die Parlamente gebracht. Diese Tatsache zeigt, daß wir Katholiken viel, viel toleranter sind, als unsere Gegner. Wir Katholiken wollen nur, daß man unsere Rechte respektiert, zwingen aber andere Konfessionen nicht, ihre Rechte aufzugeben. Wir wollen aber auch nicht, daß man uns zwingt, unsere Rechte aufzugeben, oder daß man uns unsere Rechte gewaltsam entreißt.

Es gibt drei Gesellschaften auf der Erde, die allen Menschen in die Augen fallen müssen: Die Kirche, von Gott begründet, um die Menschheit zur ewigen Glückseligkeit zu führen, den Staat, um die Rechte seiner Untertanen zu schützen und deren Wohlfahrt zu fördern; die Familie, welche die Mitglieder für die Kirche und für den Staat liefert. Die Familie war schon da, ehe man einen Staat brauchte. Der Staat ist weiter nichts als ein großer Verband von Familien, die sich unter Leitung eines Oberhauptes vereinigen zu gemeinschaftlichem, geordnetem Schutze und gegenseitiger Wohlfahrt. Gabe es kei-

ne Familien, so gäbe es auch keinen Staat. Die Familie ist die ureigenste Gründung Gottes. Als Gott die Menschen erschaffen hatte, legte er sie in den Lustgarten des Paradieses und sagte: „Wachset und vermehret euch und füllet die Erde“ (Gen. 1, 22). Zur Beglückung des Menschengeschlechtes, das ja aus Familien besteht, hat Gott die Kirche gegründet, deren Aufgabe es ist, alle Menschen in den Himmel zu führen. Zur Be-

glückung der Menschen sollen nach dem Willen Gottes Kirche und Staat harmonisch zusammenwirken. Sowohl Kirche als Staat haben ihre besonderen Aufgaben. Der Staat darf der Kirche in ihrer Aufgabe nicht hindernd im Wege stehen. Er darf die Kirche nicht entreden oder unterdrücken, sonst würde er sich einen schweren Unrechtes gegen Gott schulden machen. Andererseits wird die (Fortsetzung auf Seite 4)

## Die Außenpolitik der großen Mächte 1929

Von Dr. Helmuth Burgert  
(„Das Neue Reich“, 18. Januar 1930.)

Es kann sich bei solchem raschen Blick auf die höchst verwickelte weltpolitische Dynamik einer längeren Zeitspanne, wie wir ihn hier merken und festhalten wollen, nur um die Nachzeichnung der großen und augenscheinlich zukunftsweisenden Linien handeln, welche die Besonderheit der immer wechselnden Freund- und Feind-Gruppierungen jenes Jahres umreißen.

Frankreich mußte außerdem das Mellon-Vereiner-Abkommen billigen. Hoover, der neue Mann in Washington, kannte so wenig Rücksichten, wie die neuen Laboranten in London, er forderte diese Ratifizierung und Poincaré kämpfte im Spätsommer seinen großartigen Schlussschlachtkampf um sie in der Stammer; der französischen Trübebergerer in Anferkenen der Kriegsschulden war dank der Härte dieser angelsächsischen Geldherrscher eine glückliche, Frankreich kam sich isoliert vor. Und dies ist denn auch das Kennmal des Jahres 1929: englisch-amerikanische Annäherung.

In unserer Bilanz 1928 konnten wir die wachsende englisch-amerikanische Gegenfähigkeit als Kennmal des Jahres nennen: sie bildete sich trotz des Kellogg-Paktes immer schärfer aus und England schien sich unter einem konservativen Aufseher, der gesagt haben soll „Ich liebe Frankreich wie eine Frau“, mehr als es die britischen Interessen forderten, an diese Nachbarin anzulehnen. Na, diese Freundschaft wurde zum Skandal, als plötzlich das Gerücht von englisch-französischen Marinereinkünften in Umlauf kam; America besonders empfand diese Verbindung als gegen sich gerichtet. Mit dem Verschwinden Chamberlain's hörte die frankophile Politik des Foreign Office sofort auf; der Freund wurde alsbald zum feindlichen Gläubiger, Frankreich mußte das Churchill-Caillaux-Abkommen ra-

den beiden mächtigsten weltpolitischen Aktionszentren leit; denn deren Verhältnis ist für die Kraftleistung der übrigen weitbestimmend. In welchem Maße, das machten die französischen Stammerhungen am Schluß des Jahres offenbar; hier war es möglich, daß Briand eben wegen jener genannten weltpolitischen Isolation des Landes die deutsch-französischen Verhandlungen selbst unter Zustimmung der Rechten beschleunigen konnte; denn solche Verhandlung allein gebührt Frankreich die Sicherheit, die es braucht; also Republikanismus, wie Hans Delbrück das genannt hat.

In der Tat, Frankreich bangt um seine Sicherheit; die Liturgie gegen Deutschland wird protokollmäßig ausgeübt, auf der kommenden Londoner Alltagskonferenz wird es mit aller Macht um die Verhinderung seiner Unterwerfung kämpfen, deren Abschaffung die angelsächsischen Vetteren bereits beschlossen haben; auch ist es ihm nicht gelungen, in dieser Frage Italien auf seine Seite zu bringen, welches — man denke an die freundschaftliche Zusammenkunft Chamberlain-Washington in Ansbach — nicht ohne gegen die englische Front anzuregen kann. Daß Frankreich auf der Berlin-Abstimmung konzentriert, darf den Vorbehalt des amerikanischen Delegierten Wilson's nicht durchsehen lassen; nach der ungeschickten Abreise werden nicht unter die Abstimmbestimmungen fallen, will nicht viel helfen; die Grabschauer der Alltagskonferenz werden sich auf die bisher so ablehnenden Londoner Alltagskonferenzen beschränken und dann wird sich zeigen, ob die französische Politik des ewigen Einhaltens (nach Sicherheit, ohne Abstützung) noch durchführbar sein wird. Der deutsche Delegierte, Graf Bernstorff, hat jedenfalls schon jetzt mit unerwarteter Offenheit jede Bestimmung für die Abstimmung „Ergebnis“ abgelehnt. Aber das ist noch immer der alte französische Zufall des Volkstums, der dieses bislang „interaktivierte“ Maßinstrument, zumal in Deutschland, so unpopulär macht.

Auch hier ist mit MacDonald's Regierungsantritt ein neuer Zug in dieses Institut gekommen: seine Forderung, daß die Bestimmungen des

(Fortsetzung auf Seite 5)

### „Memento mori!“

Menschenkind! Woher bist du gekommen,  
Du, dem ew'ge Liebe Dasein schuf?  
Reich, der, kaum geboren, schon vernommen:  
Du mußt sterben! — deines Schicksals Ruf.

Und du spielst nur mit des Lebens Tagen,  
Suchst der Erde Rannnen, ihre Lust?  
Steh' still! — und sei der großen Fragen  
Ew'gen Daseinswertes dir bewußt!

Menschenkind! Vergebens all dein Sorgen,  
Führt zum Ursprung nicht dein Weg zurück.  
Du mußt sterben, heute oder morgen!  
Denk daran! Verscherze nicht dein Glück!

M. Benedikta v. Spiegel, O. S. B.

## Hier und dort

Mgr. James Charles McGuigan wurde vom St. Stuhle als Erzbischof v. Regina zum Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs Mathieu ernannt. Der neuernannte Kirchenfürst wurde am 25. November 1891 auf Prince Edward Island geboren, wo er auch seine ersten Studien machte. Im Jahre 1914 trat er in das Grand Seminaire zu Quebec, wo er den theologischen Studien oblag. 1918 erwarb er sich an der Laval-Universität den Doktorgrad in der Theologie. Nachdem er am 26. Mai 1918 zum Priester geweiht worden war und einige Zeit im St. Dunstan College auf Prince Edward Island gelebt hatte, wurde er zu Charlotte-town der Privatsekretär des Mgr. S. J. O'Leary, dem er später folgte, als derselbe auf den erzbischöflichen Stuhl von Edmonton erhoben wurde. In Edmonton fungierte er seitdem als Kanzler, als Generalvikar, als Pfarrer der Kathedrale und zuletzt als Leiter des Diözesanseminars. Die Erzdiözese Regina, und mit ihr die ganze Provinz Saskatchewan, ist in großer Freude, daß sie nach langer Verwahrung endlich wieder mit einem Oberhirten bedacht wurde, der in den fürnächsten Zeiten das Schicksal der Kirche mit festerer Hand durch die Wogen leiten wird.

Der Prinz Sixte von Bourbon-Parma kehrte kürzlich von einem Besuche in dem märchenhaften Reiche von Abyssinien in Afrika zurück. Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was er einem Berichterstatter über den Reichtum und die Pracht erzählte, die er sah, so übersteigt es schon alle gewöhnlichen Begriffe. Unter anderem soll ihm der König alle seine Schätze gezeigt und ihm den Besuch einer reichen Goldmine erlaubt haben. Das war nicht weise. Wären die ehemaligen Orange- und

Transvaal-Freistaaten in Südafrika nicht so reich an Edelmetallen gewesen, so wären sie höchst wahrscheinlich heute noch unabhängig.

Das „Journal d'Et“, das vor sieben Jahren in Straßburg gegründet wurde, um in Elsass-Lothringen deutschfeindliche Propaganda zu machen und in den besetzten deutschen Gebieten, besonders im Saargebiete, den Separatismus zu fördern, hat am Ende des Jahres 1929 sein Erscheinen eingestellt. Als die Bevölkerung von Elsass-Lothringen sich zum Widerstand gegen die rücksichtslose Assimilationspolitik Frankreichs rüstete, bekämpfte die Zeitung diese Bewegung mit allen Mitteln und stellte sie als ein Werk teuflischer Propaganda hin. Das entfremdete ihr die Sympathien des Volkes gänzlich. So starb sie denn aus Mangel an Lesern eines natürlichen Todes. Es wird ihr wenigstens in Elsass-Lothringen keine Träne nachgeweiht werden.

Am 6. Februar ereignete sich in einem Bergwerke bei Selder im Staate Utah eine schwere Explosion, wodurch 17 Arbeiter teils auf der Stelle getötet wurden, teils durch die giftigen Gase umliefen. Von den 29 Arbeitern, welche zurzeit des Unglückes in der Grube waren, kamen nur drei lebend an die Oberfläche. Neun wurden vermisst. Da sich im Schachte einige kleine Räume befanden, die gegen Gas abkieschbar sind, so hatte man etwas Hoffnung, daß sie sich dahin gerettet hätten. Von den Arbeitern, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, wurden drei von den Gasen überwältigt und als Leichen aus dem Bergwerke herausgebracht.

Der Norddeutsche Lloyd wurde am 11. Februar schwer heimgeschlagen. Drei

Stunden nach Einlauf des Schiffes in den Hafen von New York brach im Passagierdampfer „München“, einem der größten und schnellsten Schiffe der Gesellschaft, Feuer aus, das durch mehrere Explosionen verurteilt wurde. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Als das Feuer ausbrach, befanden sich von den 267 Passagieren noch ungefähr 100 auf dem Schiffe. Aber dank der Disziplin der Mannschaft wurden nicht nur alle die, sondern auch ein großer Teil des Passagierens gehörigen Gewädes gerettet. Leider fanden bei dem Unglück zwei Personen den Tod: ein Elektriker des Dampfers und der Kapitän eines amerikanischen Feuerbootes, das dem brennenden Schiffe zu Hilfe eilte war. Mehrere von den Feuerbootleuten wurden schwer verletzt. Da keine Hoffnung auf Rettung des Dampfers bestand und durch das Feuer Hafenanlagen bedroht waren, wurde das Schiff verankert.

Bei dem Bierwarr, der in den Ber. Staaten in den Kampf für und gegen die Prohibition entzündet ist, spielt auch Kansas wieder eine hervorragende Rolle. Und das ist recht so. Hat doch Kansas für Jahrzehnte lang, als noch fast ganz America hoffnungslos in den Fängen des Alkoholdämons lag, die Fackel der Prohibition hochgehalten, bis zuletzt die ganze Republik den Weg in dieses Paradies fand. Das Hauptverdienst für die allgemeine Einführung der Prohibition gebührt jedenfalls dem Staate Kansas. Kein Wunder deshalb, wenn Gegner der Prohibition immer wieder den blauen Prohibitionsschild von Kansas zu befehlen sich bemühen. Kommt da ein gewisser „Artifelschreiber“, namens Walter Liggert, und behauptet frech, Kansas sei ein vollständig naifer Staat, ja erbietet sich sogar, nach Kansas zu gehen und Beweise dafür zu erbringen. Aber Governor Reed straft diese Behauptung samt dem Anerbieten mit Betrachtung. Gene-

ralamant Smith von Kansas jedoch fürchtete, diese Haltung des Gouverneurs könnte falsch und zu Ungunsten von Kansas ausgelegt werden, und erwiderte deshalb das in Washington in Sachen der Prohibition sitzende Verhörungskomitee, Liggert unter ein Kreuzverhör nehmen zu dürfen. Dort hatte nämlich Liggert seine Anklage wiederholt. Das Komitee aber wies das Gehack Smith's ab und Governor Reed kann einstweilen wieder ruhig schlafen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam von Paris die Nachricht vom Sturze des Kabinettes Lardieu. Die Veranlassung dazu muß eine sehr geringfügige gewesen sein, denn man wurde sich aus den Berichten kaum klar darüber, was den Premier Lardieu's die Gelegenheit zu seinem Sturze geboten hat. Durch den Austritt der französischen Regierung kam eine zeitweise Stokung in die Marinokonferenz in London, da bis zur Bildung einer neuen Regierung Frankreich dort nicht offiziell vertreten wäre. Die Straßburger nicht lange. In ein paar Tagen war es Camille Chauvemps, dem Führer der Radikalsocialisten, gelungen, ein Kabinett zusammenzusetzen, das auch die Vertagung des Präsidenten Doumergue erhielt. Chauvemps ist ein neuer und bisher fast völlig unbekannter Stern am politischen Himmel Frankreichs. Manches seine Politiker drohlegenen seinem Kabinette nur eine kurze Dauer. — Das kurzliche Erscheinen Poincaré's in Paris, der vollständig wiederhergestellt aus der Riviera zurückkehrte, gab einigen Berichten über ein kommendes Kabinett Poincaré's Anlaß. Die Geschichte Poincaré's läßt es in der Tat nicht als unwahrscheinlich erscheinen, daß er in naher Zukunft der Nachfolger Chauvemps' werden wird. Die kurze Zeit seit Poincaré's Rücktritt hat Frankreich drei Kabinette gebracht: ein Beweis, daß es ohne ihn nicht auskommen kann.